

Religiös-Soziales : Teil IV (Schluss) : Abgrenzungen. 4., Politisch-soziale Verwandtschaften und ihre Schranken ; 5., Ergebnis und Ausblick

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **29 (1935)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem und nach seiner Gerechtigkeit wir in unserem gegenwärtigen Leben zuerst zu trachten haben und zu dessen Aufrichtung wir jederzeit in uns den Anfang machen können, — verträgt sich ebenso nicht mit der Ermahnung des Paulus, die weit besser als alles Theoretische eben praktisch in unser gegenwärtiges Leben eingreift.

Carl Dallago.

(Fortsetzung folgt.)

Religiös-Soziales, IV.

(Schluß.)

Abgrenzungen.

4. *Politisch-soziale Verwandtschaften und ihre Schranken.*

Das Problem.

Ich habe in diesem Versuch eine Klärung des Verhältnisses der religiös-sozialen Bewegung durch ihre Abgrenzung gegen andere, verwandte Bewegungen, Gemeinschaften, Tat- und Gedankenlinien (Abgrenzung dabei, wie ich zu Beginn bemerkt habe, nicht als Feindseligkeit oder auch nur Versteifung verstanden, sondern eher als Einleitung und Beihilfe zu einer Verbindung, einem Schmelzprozeß, worin eine höhere Einheit sich durchsetzte) mich fast ausschließlich an das gehalten, was man mit dem üblichen, wenn auch paradox irreführenden Worte die „*religiöse*“ Seite der Bewegung nennen mag und was allerdings besser einen weniger mißverständlichen Namen trüge. Nun möchte ich mich zum Abschluß dieser Erörterungen noch, obgleich in viel größerer Kürze, der *politisch-sozialen*, oder, einfacher ausgedrückt, der sozialen zuwenden. Denn auch in bezug auf sie gibt es verwandte Richtungen und Bewegungen, zu denen ein richtiges Verhältnis herzustellen für die religiös-soziale Sache, aber vielleicht auch für jene verwandten Bestrebungen, wichtig ist.

An welcher Stelle werden uns wohl diese verwandten Bestrebungen begegnen? Wir können das Feld dieser möglichen Begegnungen wohl von vornherein abstecken: Sie werden auf der einen Seite dort stattfinden, wo man, wie wir, das Evangelium, oder, wie wir auch sagen können, Gott, Christus, das Reich Gottes irgendwie mit den politisch-sozialen Dingen in Beziehung setzen will, auf der andern Seite dort, wo man zunächst einfach eine soziale Erneuerung anstrebt. In der Tat begegnen wir dort auch jenen Verwandten, und es sind zwei Gruppen, worin sie sich zusammenfinden: da sind einmal alle Bewegungen, die sich *Evangelisch-Sozial* oder *Christlich-Sozial* nennen oder nennen können, und da sind, in der andern Gruppe, solche, die, von irgend einem Problem der *sozialen* Lage ausgehend, einen Weg zur Lösung des sozialen Problems zeigen oder doch zeigen wollen.

Die Gesichtspunkte.

Wie stellen wir uns zu diesen Richtungen und Bewegungen, den vom „Religiösen“ wie den vom „Sozialen“ ausgehenden?

Es gilt, zuerst die *religiös-soziale Linie*, soweit sie hier in Betracht kommt, klarzulegen, oder, etwas anders ausgedrückt, das Feld abzustecken, das von unserem sozialen Bekennen und Wollen in Anspruch genommen wird.

Was glauben und wollen wir nach der „sozialen“ Richtung hin? Das können wir bloß dann in Klarheit erfassen, wenn wir uns auf unser „religiöses“ Glauben und Hoffen besinnen. Hier steht, wie wir immer wieder gezeigt haben, im Mittelpunkt, als allbeherrschende Wahrheit, *das Reich des lebendigen Gottes* (der in Christus seinen letzten Willen kundtut) *für die Erde*. Und hier muß nun einiges betont werden, das entscheidend wichtig ist.

Einmal: Es ist *ein Reich*. Das bedeutet: es ist eine *allumfassende* Wahrheit, wie Gott allumfassend ist; es ist die vollkommene Herrschaft des in Christus offenbaren lebendigen Gottes selbst. Also nicht bloß irgend eine *Teilwahrheit*, irgend eine „*schöne Idee*“!

Damit bin ich aber schon zum Zweiten gekommen, was entscheidend wichtig ist: dieses Reich *offenbart* sich. Das heißt: Es wird nicht erfunden, sondern gefunden. Es tritt hervor. Es tritt hervor als Gottes Wille und Ordnung. Als solches muß es *gesehen, verstanden, gedeutet* werden. Das ist die *prophetische* Art, Gottes Willen zu verstehen. Damit ist alles *Machen*, alle rationalistische *Konstruktion*, alles Bestreben, von irgend einer „*schönen Idee*“ aus die Welt gestalten und „*die soziale Frage*“ lösen zu wollen, ausgeschlossen. Es handelt sich nicht um ein Machen und Konstruieren, sondern um ein *Gehorchen* — um den Gehorsam gegen den Willen Gottes, der als Gericht und Verheißung in der sozialen Not und Gärung hervortritt. Anders gesagt: Zum Reiche Gottes gehört die *Gerechtigkeit* des Reiches Gottes. So will und versteht es die ganze Bibel. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit.“ „Wir harren, nach seiner Verheißung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt.“ Diese Gerechtigkeit, worin, wie ich früher schon erklärt habe, die *Liebe* inbegriffen ist, bedeutet nichts anderes als das, was vor Gott recht ist, nichts anderes als Gottes, des Heiligen und Gütigen, Gesetz, Willen und Ordnung.

Das Reich Gottes in diesem umfassenden Sinne ist es, was auf die Erde kommen, auf Erden sich durchsetzen will. Das ist unsere Politik. Und nun sehen wir im *Sozialismus* eine gewaltige Hindeutung darauf im Sinne von Gericht und Verheißung. Im Sozialismus erscheint eine umfassende Hoffnung und Forderung, welche auf eine Neuordnung aller Dinge von Einem Prinzip aus zielt. *Diese Linie darf nicht mehr verlassen werden*. Es handelt sich dabei selbstverständlich nicht um das

Wort Sozialismus. Ob dieses beizubehalten oder als allzu belastet durch ein anderes zu ersetzen sei, ist eine Frage von ganz untergeordneter Bedeutung. Ebenso selbstverständlich handelt es sich auch nicht um irgend eine Parteiform oder irgend ein Parteiprogramm des Sozialismus, sondern um sein Prinzip, seine Seele, seine Bedeutung von Gott aus gesehen. Und wie ich besonders in den Ausführungen „Ueber Religiös-Sozial hinaus!“ immer wieder betont habe, so möchte ich auch hier erklären: Der Sozialismus ist zwar nicht der *Endpunkt* (wenigstens nicht in seiner heute gegebenen Form), wohl aber der *Ausgangspunkt*. Nicht um seine *Auflösung* kann es sich handeln, sondern nur um seine *Erfüllung*. Wir dürfen nicht von ihm *weg*, sondern bloß auf *seiner* Linie über ihn *hinausgehen*. Wir dürfen aber ja nicht *unter* ihn hinabsinken. Auf *seiner* Linie begegnet uns heute Gott — richtend, verheißend, fordernd.

Das ist der Boden, von dem sich die religiös-soziale Bewegung nicht entfernen darf, wenn sie sich nicht ins Vage und Bodenlose verlieren und in Nebel und Abgründe geraten will. Das ist ihre Berufung. So dient sie Gottes Auftrag.

Von hier aus ergeben sich, scheint mir, die Punkte und Linien, durch die eine Abgrenzung gegenüber jenen verwandten politisch-sozialen Richtungen und Bewegungen vorgenommen werden kann, sowohl im Sinne der Annäherung, als, wo es zunächst sein muß, der Scheidung um der Klarheit willen, einer Scheidung vorläufiger Art, und, wie gesagt, ohne Verhärtung oder gar Feindschaft.

Wir Religiös-Soziale bekennen uns zum *Sozialismus*. Nicht einfach zu irgend einer sozialistischen *Partei*, einem sozialistischen *Dogma*, oder sozialistischem *Programm*, sondern zum Sozialismus, das bedeutet: zu einer Neuordnung unserer politisch-sozialen Welt von *Grund* aus, von einem neuen *Prinzip* aus, also nicht bloß zu einer Verbesserung, sondern zu einer Umwälzung, nicht bloß zu einer Reform, sondern zu einer Revolution — jener Revolution Gottes oder Revolution Christi, die in unserem Credo liegt: „Wir harren nach seiner Verheißung auf einen *neuen* Himmel und eine *neue* Erde, worinnen *Gerechtigkeit* wohnt.“ Davon kann die religiös-soziale Bewegung nicht loskommen, wenn sie nicht ihren Sinn und Ursprung verleugnen, ihren besonderen Glauben an das Reich Gottes für die Erde und ihre besondere Deutung des Willens Gottes für unsere Zeit preisgeben will. Wir mögen dabei das, was wir vorläufig noch weiter Sozialismus nennen, so oder so deuten, vielfach anders deuten als der Parteisozialismus oder der bisherige Sozialismus überhaupt, mögen in ihm zum Beispiel auch diejenige Wahrheit neu verwirklichen wollen, die sowohl dem Liberalismus als dem Konservatismus eignet,¹⁾ aber wir tun dies auf *seiner* Linie, als seine *Erfüllung*. Wir sind radikal *antikapitalistisch*. Aber wir sind dies nicht,

¹⁾ Ich verweise dafür u. a. auf meine Schrift: „Die Erneuerung der Schweiz“, besonders S. 53 ff., und unser „Sozialistisches Programm“.

indem wir einfach zu vergangenen, bloß etwas aufzufrischenden politisch-sozialen Ordnungen zurückkehren wollen, sondern indem wir eine neue Ordnung und Gestaltung des politisch-sozialen Lebens aus der Möglichkeit, dem Sinn, dem Gebot *unserer* Weltstunde glauben und wollen.

Dazu gehört ein Zweites: Wir gehören auf die Seite des *Proletariates*, der Armen im großen, alten biblischen Sinne, das heißt, der Verkürzten, Enterbten, Unterdrückten, des Volkes im schönsten biblischen Sinne, des leidenden, ausgebeuteten, fahnenden, nach Gerechtigkeit und Freiheit, Leben und Freude dürstenden Volkes. Wir gehören *nach unten*; zu allerunterst sollten wir stehen, bei den „Geringsten der Brüder Jesu“. Denn dort steht — ewig! — *Christus*. Die Sachwalter des Proletariates, der Armen, des Volkes, in diesem Sinne verstanden, sollen wir sein. Dazu gehören, im ewig biblischen Sinne, auch die Zöllner und Sünder, die heutigen „Gottlosen“. Wenn wir nicht zu denen gehen können, so ist das ein Zeichen, daß Christus nicht bei uns ist und wir nicht bei Christus. Das ist ewig der Ort, wo stehen muß, wer zu Christus gehört, und zwar nicht als Missionar, heiße er nun „Volksmissionar“, „Evangelist“ oder sonst irgendwie, sondern als „Genosse“. So zu stehen bedeutet keine Feindschaft gegen die andern, die „Reichen“ (abgekürzt gesagt), im Gegenteil: wer so steht und in dem Maße, als er es tut, dient auch ihnen am besten.

Die Anwendung.

Von diesen Gesichtspunkten aus wird sich, ohne Doktrinarismus, in aller Weite und Freiheit der geistigen Bewegung, unser Verhältnis zu den verwandten politisch-sozialen Gruppen zu gestalten haben.

Beginnen wir mit denen, die vom „*Religiösen*“ ausgehen. Selbstverständlich sind wir von Herzen bereit, allen die Hand zu geben, welche vom Evangelium aus in den sozialen Kampf hinein, welche das Wort Gottes in die Politik tragen, welche die Politik von Christus aus gestalten wollen. Nur *eine* Schranke gibt es hier: sie taucht dort auf, wo diese Richtungen selbst sie setzen, nämlich dort, wo sie nur an der vorhandenen Ordnung eine gewisse mehr oder weniger weitgehende Korrektur anbringen, nicht sie von Grund aus ändern wollen, wo sie also im Grunde auf dem Boden der vorhandenen Ordnungen möchten stehen bleiben, nur diese Ordnungen ein wenig *verbessernd*. Wir können uns nicht mit einer *Reform* begnügen, wir halten die *Revolution* für nötig. (Man wird begreifen, warum ich das Wort nicht scheue.) Aus einem neuen *Prinzip* muß die Welt erneuert werden, und das bedeutet, daß das bisherige, das in dem Wort vom *Kapitalismus* einen etwas einseitigen, aber doch sinnvollen Ausdruck findet, abgetan werde. Wir können uns also mit keiner „evangelisch-sozialen“ Bewegung verbinden, wenn sie hierin nicht ganz radikal ist und ihrerseits sich immer wieder lieber mit der bürgerlich-kapitalistischen Welt zusammen-

tut, statt mit der proletarisch-sozialistischen, zum Teil aus Mißverständnis oder besser Unkenntnis gerade der tiefsten Wahrheit des Evangeliums. Vollends ist uns eine Berufung auf das „Evangelische“ oder „Christliche“ bei Parteien, die immer und ausnahmslos bloß „fromme“ Schleppenträger der Reaktion sind, das Widerwärtigste, was es für uns gerade vom Evangelium aus gibt. Der Kommunismus steht auch da, wo er sich aus Mißverständnis heftig atheistisch gebärdet, Christus immer noch unvergleichlich näher als dieser geistliche Anhang jeglicher Reaktion.

Aber wir können auch eine entschiedene Abwendung von dem Prinzip der heutigen oder besser: bisherigen Gesellschaft nicht mitmachen, wenn sie bloß eine Hinwendung zu dem einer *vergangenen* Zeit sein soll. Das scheint uns bei dem *katholischen Stände-Ideal* der Fall zu sein. Es ist gewiß eine Wahrheit darin,¹⁾ die auch ich längst gesehen und anerkannt habe,²⁾ aber es wird dieser Wahrheit eine allzu *konservative* Form gegeben. Und das bedeutet, daß diese Form *heute* auch keinen positiven, ja keinen wirklichen Antikapitalismus darstellt, sondern ungewollt, zum Teil sogar gewollt, nur eine Auffrischung und eine Schutzmaske des Kapitalismus wird. Heute muß ein *revolutionärer* Stoß sowohl jene soziale als jene geistige Umwälzung bringen, aus der heraus dann die Wahrheit, die den Vertretern des Stände-Ideals vor-schwebt, wieder in *neuer* Form zur Geltung kommen kann.

Ich habe die beiden Stichwörter „*konservativ*“ und „*revolutionär*“ gebraucht und will dabei einen Augenblick verweilen. Es ist nämlich durchaus meine Ueberzeugung, die ich wahrhaftig nicht erst heute ausspreche, daß die Sache Christi auch eine konservative Seite hat und daß jeder Schritt nach vorwärts, der Grund und Dauer haben soll, zugleich einer nach rückwärts sein muß. Das konservative Moment der Wahrheit besteht in der Erhaltung und Verteidigung der heiligen und ewigen Grundwahrheiten und Grundordnungen des Lebens. Jede wahre Revolution ist eine neue Verwirklichung dieser ewigen Grundwahrheiten und Grundordnungen des Lebens, ja sie ist gewissermaßen eine Rückkehr zu ihnen.³⁾ Das ist die ewig notwendige Verbindung des Konservativen und Revolutionären. Wo diese beiden notwendig zusammengehörenden Elemente der Wahrheit getrennt werden, entsteht immer Irrtum und Entartung. Wo das konservative Element fehlt, gerät man in rationalistische Konstruktion, Jakobinismus, Bolschewis-

¹⁾ Ich verweise wieder auf meine Schrift: „*Die Erneuerung der Schweiz*“, besonders S. 40 ff.

²⁾ Vgl. z. B. „*Ein sozialistisches Programm*“, Abschnitt: „*Das politische Programm*“.

³⁾ Das hat neuerdings *Hendryk de Man* sehr einleuchtend an der Geschichte des Sozialismus aufgezeigt, wenn er nachweist, daß dieser eigentlich eine *konservative* Bewegung sei, indem er bessere Ordnungen von früher wieder herstellen und jedenfalls längst bestehende Ideale verwirklichen möchte. (Vgl. „*Zur Psychologie des Sozialismus*“ und „*Die sozialistische Idee*“.)

mus hinein, aber wo das Revolutionäre fehlt in Verhärtung, Reaktion, Faschismus. Auf beiden Wegen kommt man von Gott ab — auf dem einen vom souveränen Gott, auf dem andern vom lebendigen Gott. Die große Gefahr des Christentums aber war stets viel mehr die zweite Linie. Sie ist es gerade heute wieder. Wir rufen darum jenen Richtungen und Bewegungen, die von Christus aus die politisch-soziale Welt gestalten wollen, zu: „Vergeßt nicht ob dem konservativen den revolutionären Christus! Vergeßt nicht, daß das Wort Gottes, von dem die Bibel redet, nicht nur ein erhaltendes, sondern vor allem ein neu schaffendes und darum auch ein zerstörendes ist. Wir reichen Euch die Hand zur Erhaltung und Verteidigung der ewigen Grundwahrheiten und Grundordnungen des Lebens, aber gerade um ihretwillen dürft Ihr Euch nicht an Wahrheiten und Ordnungen klammern, die ja selbst nicht Gottes Ordnungen, sondern Entartungen sind, sondern müßt entschlossen ein Neues setzen, ein Neues glauben, das Gott setzen will. Kommt, laßt uns zusammenstehen zu einer großen Schar derer, die Gottes ewigen Willen auf seinen neuen Wegen verwirklichen wollen! Sollte Gott heute nicht diesen Schmelzprozeß wollen, in einem neuen Gottesfrühling? Sollte er nicht dieses im Glauben kühne *Vorschreiten* wollen?“

Wenn wir, nachdem wir die politisch-soziale Haltung der religiös-sozialen Bewegung, wie sie nach meiner Auffassung sein muß, mehr von der „religiösen“ Seite her gegen verwandte Bewegungen abgegrenzt haben, die auch vom „Religiösen“ ausgehen, so gelangen wir, wenn wir uns nun denen zuwenden, welche vom „Sozialen“ ausgehen, ganz von selbst zu der *Jungbauernbewegung*. Denn diese ist ja zugleich eine religiöse Bewegung. Sie will das Bauerntum aus den ewigen Grundwahrheiten und Grundordnungen des Lebens erneuern. Von hier aus sagt sie der Verbindung der Bauernbewegung mit dem Kapitalismus ab, wie sie für die von Professor Laur bestimmte ältere Bauernbewegung charakteristisch war, und will damit auch das falsche Verhältnis zwischen Bauer und Arbeiter beseitigen. Was sagen wir dazu? Nun, was könnten wir dazu anderes sagen als: Ja! Was könnten wir anderes tun als von Herzen zustimmen? Nur mit einem einzigen Vorbehalt: Das Evangelium, auf das die Jungbauernbewegung sich gründen will, darf natürlich auch nicht das einseitig *konservativ* verstandene sein. Sie darf nicht von der Voraussetzung ausgehen, daß eine Rückkehr zu Christus bloß eine solche zu alten Credo und Katechismen, zu alten kirchlichen und religiösen Formen und Einrichtungen sein könne, sondern muß verstehen, daß des *lebendigen* Gottes Wort und Wille und damit der Sinn der Bibel und der Sache Christi stets *neu* erfaßt und verwirklicht werden will. Gewiß sollte es nicht schwer sein, uns darüber mit den Führern dieser so verheißungsvollen Bewegung, die durchaus unsern langgehegten Hoffnungen entspricht, zu verständigen.

Und dann treffen wir auf die *Freigeldbewegung!*

Ich schicke eine allgemeine Bemerkung voraus. Nach den Gesichtspunkten, die ich am Anfang dieser Erörterung entwickelt habe, können wir uns nur mit solchen Bewegungen verbinden, die zweierlei erfüllen: Sie müssen einmal *umfassender* Natur sein, dürfen nicht bloß von irgend einem Einzelproblem und seiner Lösung aus das ganze soziale Problem erledigen wollen. Sie dürfen ferner nichts *Gemachtes*, Mechanisches, Konstruiertes, Willkürliches, sondern müssen organisch, notwendig, geboten sein. Und sie müssen aus dem *Geiste* geboren sein, aus der Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer *geistigen* Umwälzung als Vorbedingung und Grundlage der politisch-sozialen. Wir lehnen alle Versuche ab, durch irgend welche Einzelrezepte die große Krankheit unserer Welt heilen zu wollen. Wir würden z. B. auch die Siedelung ablehnen, wenn sie allein die Hilfe sein wollte, ebenso die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung, die Bodenreform und vieles dieser Art. Nur etwas zugleich Umfassendes und seine Kraft aus der letzten Tiefe Schöpfendes kann uns helfen, stammt aus Gott.

Wenden wir diesen Maßstab auf die Freigeld-Bewegung an. Zu ihr Stellung zu nehmen ist notwendig, nicht nur weil diese Bewegung unter uns eine so große Rolle spielt, sondern auch, weil gerade von ihr aus immer wieder die Frage an uns Religiös-Soziale gestellt wird, warum wir denn nicht mitmachten, warum wir versäumten, die einfache und einleuchtende wirtschaftliche Wahrheit, welche die Freigeldbewegung vertrete, mit unserer religiösen Botschaft zu verbinden, um dieser damit erst eine realistische und durchschlagende Kraft zu verleihen. „Ihr habt die rechte *Gesinnung*, aber es fehlt Euch die rechte wirtschaftliche Einsicht und damit der praktisch-realistische Boden. Kommt zu uns und Ihr werdet beides bekommen!“ — so tönt es immer wieder von jener Seite her.

Was sagen wir dazu?

Wenn ich die Antwort auf diese Frage (natürlich nur in meinem eigenen Namen) in Kürze zu geben versuche, so schicke ich voraus, daß es dabei keineswegs meine Absicht ist, die Freigeld-Bewegung an sich zu beurteilen. Darüber werde ich mir nur einige Bemerkungen erlauben, im übrigen aber mich darauf beschränken, das Verhältnis dieser Bewegung zu der religiös-sozialen, so wie ich es auffasse, klarzulegen.

Mein Hauptgesichtspunkt ist: *Es kommt ganz darauf an, wie man die Freigeld-Bewegung versteht.* Falls es ihre Meinung wäre, daß mit der Freigeld-Theorie, deren volkswirtschaftlicher Kern das Schwundgeld und die Festlegung der Preise bildet, das ganze soziale Problem gelöst werde, so ergäbe sich daraus allerdings ein Widerspruch zu der Grundthese der religiös-sozialen Bewegung, die eine *umfassende* Neuordnung, und zwar aus einer bestimmten *Gesinnung*, für notwendig

hält. Dann bestünde der Einwand zu Recht, daß mit einer solchen rein technischen Maßregel der Kern des sozialen Problems gar nicht berührt werde. Anders aber läge die Sache, wenn die Freigeldtheorie nicht *das* Mittel, sondern bloß *ein* Mittel für die Umgestaltung der Gesellschaft sein wollte. Dann stünde nichts im Wege, wenn ein Religiös-Sozialer sich zu dieser Lehre bekennen wollte. Vollends würde der Sachverhalt in diesem Sinne verändert, wenn die Freigeldbewegung sich selbst *erweiterte* und zu einem umfassenden Programm einer Neugestaltung der Gesellschaft würde.

Und nun stehen wir vor der Tatsache, daß beides der Fall ist. Die Meinung, daß die Freigeldtheorie allein (auch in der Verbindung mit *Freiland*) die Heilung unserer sozialen Uebel sein könne, ist von allen bedeutenden Führern der Bewegung und allen einsichtigeren Anhängern aufgegeben. Es ist ferner jenes umfassende Programm im Werden, ja schon ein erster Versuch ausgearbeitet.¹⁾ Wir mögen ihn da und dort mangelhaft finden, mögen ihm da und dort sogar widersprechen, aber der Weg ins Weite und Umfassende ist doch beschritten. Er kann weiter führen, in einen richtigen *Sozialismus* hinein. Auch die *Tiefe* wird nicht vernachlässigt. Wieder sind es gerade die Bedeutendsten der Führer, welche eine Begründung der ganzen sozialen Erneuerung auf eine Gesinnung, einen Glauben, betonen, und durchaus bereit sind, den recht verstandenen Christus für diese Grundlage zu halten. Daß Silvio Gesell, der Karl Marx der Freigeldlehre, persönlich der Weltanschauung des Materialismus huldigt, oder doch zu huldigen scheint, bindet die Freigeldlehre so wenig an den Materialismus, als der Marxismus atheistisch wird, weil Karl Marx „ungläubig“ ist.

Auf Grund dieser Sachlage ist, meine ich, festzustellen, daß nichts Grundfätzliches mehr die beiden Bewegungen trennt, daß sie sehr wohl zusammengehen, „Verkehr“ haben, ja bis zu einem gewissen Grade ineinander verfließen, jedenfalls Anhänger der einen auch solche der andern sein können.

Ich möchte dazu noch jene Bemerkungen über den Sinn und Wert der Freigeldbewegung hinzufügen, die ich in Aussicht gestellt habe. Es sind grundsätzliche und taktische.

Was das Grundfätzliche betrifft, so will ich zwar auf die Freigeldtheorie im engeren Sinne nicht eingehen, weder bejahend noch verneinend (dazu besäße ich auch nicht die Kompetenz), aber Eins feststellen: Die Bewegung vertritt ohne Zweifel eine große Wahrheit, die einerseits in der ganzen christlichen Geschichte (so weit sie nicht der Verweltlichung verfallen ist) eine gewaltige Rolle spielt, andererseits aber im marxistischen Sozialismus vernach-

¹⁾ Ich habe auf dieses Arbeitsprogramm schon einmal hingewiesen.

läßt worden ist, die Wahrheit, daß nichts das *Geld* schöpferisch ist, sondern die *Arbeit*, daß alles arbeitslose Einkommen Unrecht ist. Wenn Freigeld dazu fortschreitet, den *Zins* zu verwerfen, so steht es damit auf dem Boden, den die Christenheit fünfzehnhundert Jahre lang behauptet hat. Die Erinnerung daran wieder aufgefrischt zu haben, ist ohne Zweifel als Verdienst anzuerkennen, mag man im übrigen über das Zinsproblem so oder so denken. Wir müssen aber den Sinn dieser Haltung noch weiter fassen: die Freigeldbewegung ist eine gewaltige Reaktion gegen die *Geldherrschaft*, die unsere Welt erstickt. Als solche wird sie immer mehr eine leidenschaftliche Volksbewegung. Sollte sie damit nicht uns Religiös-Sozialen sympathisch sein, die ja den Kampf gegen die Mammonsherrschaft von Anfang an auf ihrer Fahne haben?

Diesen Kampf gegen die Geldherrschaft nun hat der *Marxismus*, der seinerseits den schöpferischen Wert der Arbeit allein freilich so stark betont hat, wie Aristoteles und die Kirchenväter, insofern vernachlässigt, als er ihn nicht genügend *direkt* geführt hat. Er glaubte, daß mit der Sozialisierung der Produktion die Besiegung des Kapitalismus geleistet und damit die Geldherrschaft (auch in Form des Zinses) von selbst gebrochen sei. So hielt er es ja auch mit dem Militarismus. „Beseitigt zuerst den Kapitalismus, und der Militarismus fällt von selbst.“ Aber wie sich dies als fundamentaler Irrtum erwiesen hat, so auch die Meinung, die Geldherrschaft sei im Wesentlichen bloß von der Produktion her, also *indirekt*, zu bekämpfen. Sie kann und soll vielmehr auch direkt bekämpft werden. Dies mit Wucht und Leidenschaft — und darum auch einseitig — herausgestellt zu haben, ist in meinen Augen ein ganz großes Verdienst der Freigeldbewegung. Sie hat damit nicht nur die sozialistische Bewegung bereichert, sondern sie gerade dadurch auch den Grundwahrheiten des Evangeliums, das ja vor allem dem Mammon Gott entgegensetzt, nähergebracht.

Zu dieser prinzipiellen Bemerkung gefellt sich eine taktische. Es ist doch einfach eine Tatsache, daß in den letzten Jahren diese Freigeldbewegung sehr viel mehr revolutionären Schwung gezeigt hat, als die Sozialdemokratie. Wir sind ihr wiederholt zu großem Dank verpflichtet gewesen. Sie hat uns im Kampfe gegen die verschiedenen Leges Häberlin, wie auch, wenn schon etwas gebrochener, in dem gegen unseren Militarismus, ganz wesentlich geholfen. Verbündete sind wir also schon wiederholt gewesen.

Wenn ich diese grundsätzliche und diese taktische Ueberlegung zusammenfasse, so sehe ich kein Hindernis, daß die religiös-soziale und die Freigeld-Bewegung, beide lebendig und darum in Entwicklung bleibend, miteinander in jene umfassende, zugleich religiös wie soziale revolutionäre Volksbewegung fließen, die uns wieder näher zu Gott und zum Menschen führen wird.

5. Ergebnis und Ausblick.

Ich möchte damit vorläufig diese Abgrenzungen beendigen.¹⁾ Sie haben sich fast ausschließlich mit Fragen beschäftigt, die gerade jetzt besonders lebendig sind. Selbstverständlich gibt es daneben andere, ähnliche, für die religiös-soziale Bewegung sogar viel weittragendere, so das Verhältnis zur Sozialdemokratie, zur Kirche und zur dialektischen Theologie. Aber zum Teil haben wir diese schon oft und gründlich erörtert, zum Teil werden sie, wie die dialektische Theologie, gerade jetzt in den „Neuen Wegen“ verhandelt, nur in anderem Zusammenhang, zum Teil werden sie in der allernächsten Zeit reichlich weiter drankommen, wie die Sozialdemokratie. Für diesmal lag mir daran, größere Klarheit in das Hin und Her einer Bewegung zu bringen, welche gerade in diesem Augenblick vor sich geht.

Wenn ich nun versuchen soll, den Sinn dieser Ausführungen, die als Ganzes etwas wie ein Gespräch bedeuten, zusammenzufassen, so möchte ich dies etwa so tun: Alle diese Bewegungen, mit denen die religiös-soziale sich heute mehr oder weniger auseinanderzusetzen hat, sind, um ein schon gebrauchtes Bild zu wiederholen, Momente und Symptome eines Schmelzprozesses, worin die Sache Christi frühlingsmäßig sich erneuert. Damit ist schon zweierlei gesagt: einmal, daß in ihnen allen eine Wahrheit lebt, die zu dieser Sache gehört, aber auch, daß diese Wahrheit noch zu bruchstückhaft, zu vorläufig und darum mit viel Irrtum und Verunreinigung behaftet ist. Der Schmelzprozeß des Frühlings nimmt eben viel altes Laub und trübe Erde mit sich. Der Sinn und das Ziel dieses Prozesses läßt sich im übrigen zunächst an zwei Hauptpunkten erfassen. Die Gärung ist *politisch-sozialer* Art: sie bezieht sich auf die Ordnungen des menschlichen Zusammenlebens in Arbeit, Besitz, Handel und Wandel, in Familie, Volk, Staat. Und sie ist *geistiger*, ja religiöser Art: sie bezieht sich auf den letzten Sinn und Zweck der Gemeinschaft, wie des Lebens überhaupt, sie zielt zuletzt auf Gott und den Menschen. Beide Gärungen aber bilden im Grunde eine Einheit, haben *einen* Sinn und *eine* Richtung und werden sich nur immer mehr miteinander verbinden. In dieser Richtung bewegt sich auch die Erneuerung der Sache Christi. Sie aber ist das, was die religiös-soziale Bewegung glaubt und will. Sie erblickt diese Erneuerung der Sache Christi in dem neuen Hervortreten der Erwartung des *Reiches Gottes* mit seiner *Gerechtigkeit* für die Erde und in der entsprechenden Einstellung des Tuns, dessen letztes Wort die *Nachfolge* ist. Im *Sozialismus*, das Wort im weitesten und tiefsten Sinne ver-

¹⁾ Vielleicht bietet sich später Anlaß, Erörterungen dieser Art wieder aufzunehmen. Inzwischen wäre ich dankbar, wenn auch andere, vielleicht Vertreter der Denkweisen und Bewegungen, mit denen ich mich beschäftigt habe, das Wort in den „Neuen Wegen“ selbst ergriffen. Briefliche und mündliche Äußerungen sind mir ziemlich zahlreich zugekommen, doch waren sie nicht für die Veröffentlichung geeignet.

standen, erblickt sie einen Hinweis Gottes selbst auf das, was er heute fordert und verheißt. Mit andern Worten: In der sozialen Not und Gärung erkennt sie für die Gegenwart Gottes Wort und Willen. Diese Linie hält sie, wo sie sich selbst recht versteht, streng ein; jede Abweichung von ihr auf die Linie der bloßen Theologie, der pietistischen und mystischen Frömmigkeitsübung, der religiösen Heroismen und der guten Werke, die von dieser Linie abführen, hält sie für menschliche Mache, Willkür und Spiel. Alles, was an diesen Bestrebungen wahr und gut ist, kommt nur in der engsten Verbindung mit dieser Linie und im Gehorsam gegen sie zur Erfüllung. Mit andern Worten: Es handelt sich weder um eine bessere Theologie mit all ihren schönen Wahrheiten, noch um eine innigere Frömmigkeit mit all ihren guten Werken und Taten auf der „religiösen“, noch um allerlei einzelne gute Ideen, Konstruktionen und Programme auf der „sozialen“ Seite, sondern um die umfassende und revolutionäre, sowohl „religiöse“ als „soziale“ Erneuerung der Christenheit aus ihrer Quelle. Gott kündigt sie an; er zeigt uns an einer bestimmten Stelle ihre Aufgaben. Wir haben zu verstehen und zu gehorchen, nicht zu machen, zu konstruieren, zu schwärmen. Es handelt sich nicht um menschliche Programme, sondern um göttliche Absichten. Es ist alles einfach, fast alltäglich, wie eben das Reich Gottes ist; es ist Not und Not-Wendigkeit, ich meine: Verheißung. Es ist nicht Delikatesse, sondern Brot.

Auf dieser Linie müssen wir, meine ich, zuletzt uns alle finden. Das wird unsere Einigung sein. Auf sie weist die religiös-soziale Verkündigung unermüdlich hin. Aber sie selbst ist dabei nur eine *Vorläuferin*. Sie darf sich darum ja nicht auf bisherige Formen versteifen, muß für neue Wege und Gebote Gottes stets offen sein. Sie muß in jenem Schmelzprozeß selbst schmelzen. Das bedeutet, daß sie mit allerlei Vorläufigkeiten und veralteten Formen auch allerlei Irrtümer aufgeben muß. Das bedeutet, daß sie in jener größeren Bewegung, auf die sie hinweist, selbst untergehen, weil aufgehen muß. Aber in dem Maße, als sie das weiß, hat sie auch das Recht, eindringlich auf diese eine notwendige und allein zu der möglichen und nötigen Einheit führende Linie hinzuweisen, als auf Gottes Gebot und Gottes Weg für diese Zeit.

Leonhard Ragaz.

Zur Weltlage

Die „Neuen Wege“ geraten mit ihren, sei's berichtenden, sei's beurteilenden Ausführungen zu den politischen Vorgängen in dieser Zeit der raschen und wichtigen Ereignisse und Entwicklungen oft in die Lage, daß solche sich vollziehen entweder unmittelbar vor der Abfassung dieses